

Universität Freiburg - Institut für Soziologie  
Methodenseminar III: Empirisches Forschungspraktikum, Statistik und EDV, Teil 2  
Dr. Baldo Blinkert  
WS 1999/2000

## **Lebensstil und Mediennutzung**

### **Eine Sekundäranalyse der Allbus-Erhebung 1998 anhand des Statistikprogrammes SPSS**

Hausarbeit von:

Thomas Breitner

Merzhauserstr. 164/04/02/31

79100 Freiburg

Tel: 0761/4002961

tombreit@vauban.uni-freiburg.de

HF Soziologie (FS 3)

NF Kognitionswissenschaft (FS3)

NF BWL (FS 3)

Datum der Abgabe:

02.05.00

## Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	1
1.1. "Ein Nachwort vorneweg..."	1
2. Angewandte Statistik	2
2.1. Hat der Schulabschluß Einfluß auf das Leseverhalten?	2
• Abb. 1: Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Lesens von Büchern und dem allgemeinen Schulabschluß	3
• Tab. 1: Rangkorrelation Schulabschluß/Bücher lesen (unfiltriert)	4
• Tab. 2: Rangkorrelation Schulabschluß/Bücher lesen (gefiltert)	4
2.2. Wie verhält sich das Vertrauen in bestimmte Medien unter Berücksichtigung des Schulabschlusses?	5
• Abb. 2: Zusammenhang von Schulabschluß und der Einschätzung der Glaubwürdigkeit bestimmter Medien (100-Prozent-gestapeltes Balkendiagramm)	6
• Abb. 3: Zusammenhang von Schulabschluß und der Einschätzung der Glaubwürdigkeit bestimmter Medien (nicht 100-Prozent-gestapeltes Balkendiagramm)	7
2.3. Freizeitverhalten: Fernsehen versus Sport	8
• Abb. 4: Zusammenhang zwischen durchschnittlicher täglicher Fernsehdauer und aktiver sportlicher Betätigung in der Freizeit	9
• Abb. 5: Mittelwerte der Fernsehgesamtdauer nach "Zielgruppen"	10
• Tab. 3: Kennziffern zum Zusammenhang von Fernsehgesamtdauer und Alter	10
• Tab. 4: Rangkorrelation zu Fernsehgesamtdauer und sportlicher Betätigung	11
3. Würdigung	11
• Abb. 6: Werteorientierungen und Schulbildung	12
4. Schlußbemerkung	12
5. Anhang:	
• Quellen und Hintergrundliteratur	14
• Nachträgliche Erkenntnisse	14

## 1. Einleitung

Da *Lebensstil* und *Mediennutzung* sehr individuelle Angelegenheiten sind – und nach Beck (Beck 1986, 121-160) immer individuellere Angelegenheiten werden, sind meines Erachtens die unterschiedlichen Abhängigkeiten der persönlichen Lebensstilgestaltung von Bedeutung. Mögen die Individualisierungstendenzen noch so nachvollziehbar und stark sein – letztlich bewegen sie sich in bestimmten Grenzen, die das Mögliche des Individuums abstecken. Und diese Grenzen sind zum Großteil nicht durch den eigenen Willen gesetzt, sondern stellen einen von Milieu, Herkunft, Sozialisationschancen und auch einfach von Kapitalbesitz vorbestimmten Bereich dar. Zusammenfassend wird der Frage nachgegangen, ob Lebensstil *total* individuell oder prädestiniert zu charakterisieren ist.

### 1.1. "Ein Nachwort vorneweg..."

Die Thematik, der ich mich mittels der Statistik in dieser Arbeit nähern will, ist zugegebenermaßen weder neu noch werde ich zu bisher unveröffentlichten Ergebnissen gelangen. Die Gründe sind vielfältig: Da sich die Ausführungen zum größten Teil auf die gesamtdeutsche Allbus-Erhebung von 1998 stützen, waren gesellschaftliche und soziale Phänomene, die in besagter Erhebung nicht abgefragt wurden von Anfang an ausgeschlossen. Die nächste auf dem Datensatz zurückzuführende Einschränkung betrifft die in der Umfrage behandelten Schwerpunktthemen. 1998 waren dies 'Politische Partizipation und Einstellungen zum politischen System', 'Mediennutzung' und 'Lebensstile' – auf letztere beiden werde ich eingehen. Nicht zuletzt sind Themen wie *Medien* und *Lebensstil* so aktuell wie je und vor allem in ihren gegenseitigen Implikationen interessant. Was theoretisch von Bourdieu (Bourdieu 1979) und Sennett (Sennett 1974) zu Lebensstil geforscht wurde, begegnet uns heute in alltäglichen Extremen; z.B. in Real-Life-Sendungen wie *Big Brother* oder den Möglichkeiten des Internet.

Mein Vorgehen ist hypothesengeleitet; das soll heißen, daß ich die Statistik heranziehe, um gängige Thesen – u.a. Vorurteile, Vorstellungen oder Meinungen zu überprüfen. Die *Herkunft* oder *Wahrheit* der behandelten Thesen werden als gegeben hingenommen, es wird nicht nach deren soziokulturellen Ursprung gefragt – der Schwerpunkt liegt auf der graphischen Gestaltung mittels der Statistik der gesellschaftlichen Phänomene.

## 2. Angewandte Statistik

Die Grundlage meiner Auswertungen ist der allgemeine Schulabschluß der Befragten. Anhand dieser Kontrollvariablen werde ich versuchen, Abhängigkeiten in der Art des Lebensstils und der Mediennutzung herauszufinden. Jede graphische Darstellung eines sozialen Zusammenhangs kann die Frage nach der "Wahrheit" oder "Wirklichkeit" des Zusammenhangs in der Realität nicht erschöpfend beantworten – sondern lediglich einen Trend oder eine Vermutung verdeutlichen. Um zu absolut wahren Ergebnissen zu kommen, müßte man eine vermutete Abhängigkeit eines Phänomens von einem anderen auf nur noch eine veränderbare Variable reduzieren. Dies ist im Grunde nicht – oder nur mit einem immensen Einsatz von Ressourcen – möglich, da die soziale Wirklichkeit zu viele Interdependenzen enthält. Für meine Recherchen habe ich mich auf die Kontrollvariablen *Schulabschluß* und teilweise *Geschlecht* beschränkt, da jede weitere Sub-Untersuchung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Die Auswahl dieser Variablen ist im allgemein soziologischen Sinne wohl nicht sehr originell, doch für mich in der Weise interessant, da zum ersten Mal im Studium die Möglichkeiten – Statistik, Datensatz und ein Rechner-basiertes Auswertungsprogramm – gegeben sind, selbst allgemeine sozio-demographische Grundlagen zu überprüfen.

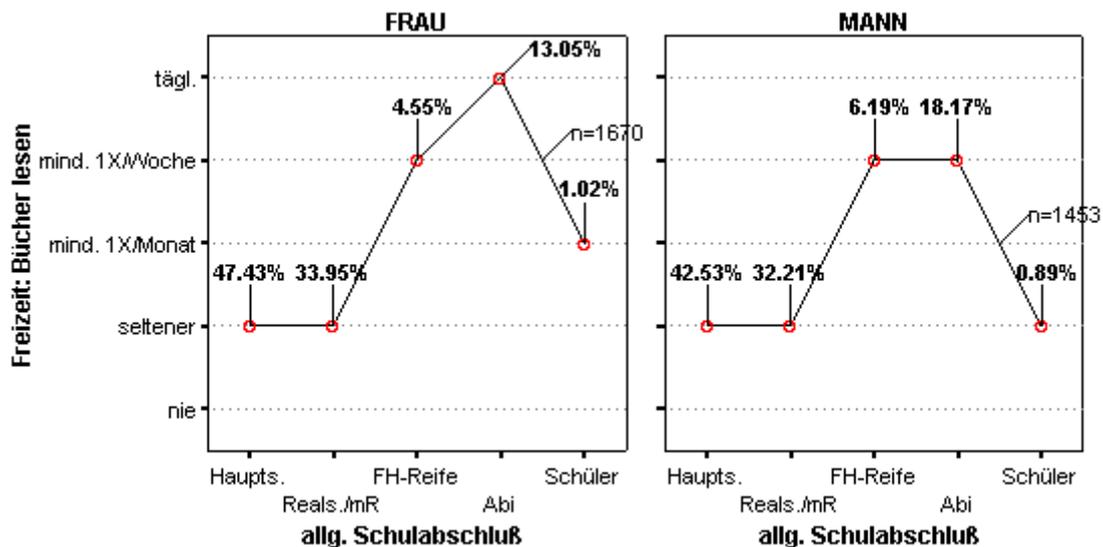
Der statistische Auswertungsteil ist in folgende drei Bereiche gegliedert:

1. Schule und Leseverhalten
2. Schule und Einschätzung der Glaubwürdigkeit bestimmter Medien
3. Fernsehkonsum versus Sport

### 2.1. Hat der Schulabschluß Einfluß auf das Leseverhalten?

Der erste untersuchte Zusammenhang bezieht sich auf die Beschäftigung mit dem Medium "Buch". Da in der Allbus-Umfrage von 1998 sehr viele Variablen zur Freizeitgestaltung erhoben wurden, habe ich mich hier auf das meiner Meinung nach "klassischste" der Freizeitbeschäftigungen beschränkt. Die gestellte Hypothese lautet, daß mit steigendem allgemeinem Schulabschluß auch die Nutzung von Büchern in der Freizeit zunimmt. Erst nachträglich trat das Interesse auf, das Ergebnis nach Geschlecht aufzutrennen, um eventuell das Gesamtergebnis verfälschende Unterschiede auszuschließen. Die Auswertung erfolgt über die Variablen "Freizeit: Bücher lesen" (v17) und "Befr: allg. Schulabschluß" (v195):

*siehe nächste Seite*



**Abb. 1: Zusammenhang der Häufigkeit des Lesens von Büchern und dem allgemeinen Schulabschluß**

Erläuterung zu Abb. 1:

Die Zugehörigkeit der jeweiligen Fälle zu einer der Antwortkategorien "Bücher lesen" richtet sich nach dem Modalwert. Aus Gründen der Redundanz und zur Vereinfachung der Lesbarkeit wurden die Kategorien *kein Schulabschluß* und *anderer Schulabschluß* nicht mit einbezogen. Die Schicksale oder Umstände, welche hinter der Zugehörigkeit zu diesen Kategorien stehen, sind zu verschieden oder unklar, um sie an dieser Stelle in die Interpretation mit einbeziehen zu wollen. Die Kategorie *noch Schüler* wurde nur dieses eine Mal verwendet, da sie, was sich auch bei den anderen Auswertungen zeigte, eine zu große Inhomogenität aufwies und sich zu schlecht interpretieren ließ. Somit ist diese Sparte *Schüler* lediglich "in Klammern" zu denken.

Der Trend ist mehr als deutlich: Die Beschäftigung mit Büchern in der Freizeit steigt mit höherem Schulabschluß stetig an – und zwar unabhängig vom Geschlecht der Befragten. Bemerkenswert ist, daß die Kategorie *mind. 1x pro Monat* übersprungen wird; also sich keine "häufigste Nennung", eben den Modalwert, sichern konnte. Ebenso erstaunlich, daß sich nur die Frauen in der Mehrzahl täglich mit einem Buch beschäftigen. Immerhin gaben über 13 % diese Antwort, wogegen sich bei den Männern hier keine Mehrheit finden konnte.

Der hier aufgeführte Zusammenhang läßt sich auch durch Kennziffern, z.B. die Spearman'sche Rangkorrelation beschreiben. Bei der Arbeit mit SPSS trat hier allerdings ein Problem auf: Die Korrelationskennziffer und die anhand dieser zu treffende Entscheidung, ob ein signifikantes Ergebnis vorliegt, weicht von unserem ursprünglichem Wissen über Korrelationen ab. Zur Verdeutlichung die SPSS-Auswertung über den Zusammenhang wie er in Abb. 1 dargestellt wurde:

*siehe nächste Seite*

			Bücher lesen in der Freizeit
Spearman-Rho	allg. Schulabschluß des Befragten	Korrelationskoeffizient	-,341**
		Sig. (1-seitig)	,000
		N	3096

\*\* . Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (1-seitig).

**Tab. 1: Spearman'sche Rangkorrelation** - Variablen v17 und v195 unfiltriert

Das einseitige Signifikanz-Niveau wurde bewußt gewählt, da es sich deutlich um einen gerichteten Zusammenhang handelt. Unschlüssig bzw. unverständlich ist meiner Meinung nach der Korrelationskoeffizient von 0,337, da er den angesprochenen deutlichen Zusammenhang von *Bücher lesen* und *Schulabschluß* nicht entsprechend beschreibt. Ebenso verhält es sich mit der Ableitung des SPSS-Programmes, welches auf Grund dieses Korrelationskoeffizienten eine signifikante Korrelation ausweist. Der oder die Gründe für dieses Auswertung durch die Software sind mir leider nicht bekannt – und wohl nur auf Anfrage bei den Entwicklern zu bekommen. Eventuell liegen die nach unserem Verständnis nicht repräsentablen Werte an einer unterschiedlichen Standardisierung oder Berechnungsprozedur.

Zur Kontrolle führte ich die Berechnung der Korrelation noch ein zweites Mal durch. Diesmal auf die eindeutigen Kategorien der Schulabschlüsse – also ohne *kein Schulabschluß*, *anderer Schulabschluß* und *noch Schüler* - beschränkt. Der dann erhältlichen eindeutig monoton steigenden Funktion müßte eigentlich ein sehr hoher Korrelationskoeffizient (mindestens zwischen 0,5 und 1) zugeordnet werden können. Aber selbst dieser "Filtereinsatz" erhöhte das Ergebnis gerade nicht – sondern der Korrelationskoeffizient verringerte sich noch!

			Bücher lesen in der Freizeit
Spearman-Rho	allg. Schulabschluß des Befragten	Korrelationskoeffizient	-,337**
		Sig. (1-seitig)	,000
		N	3217

\*\* . Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (1-seitig).

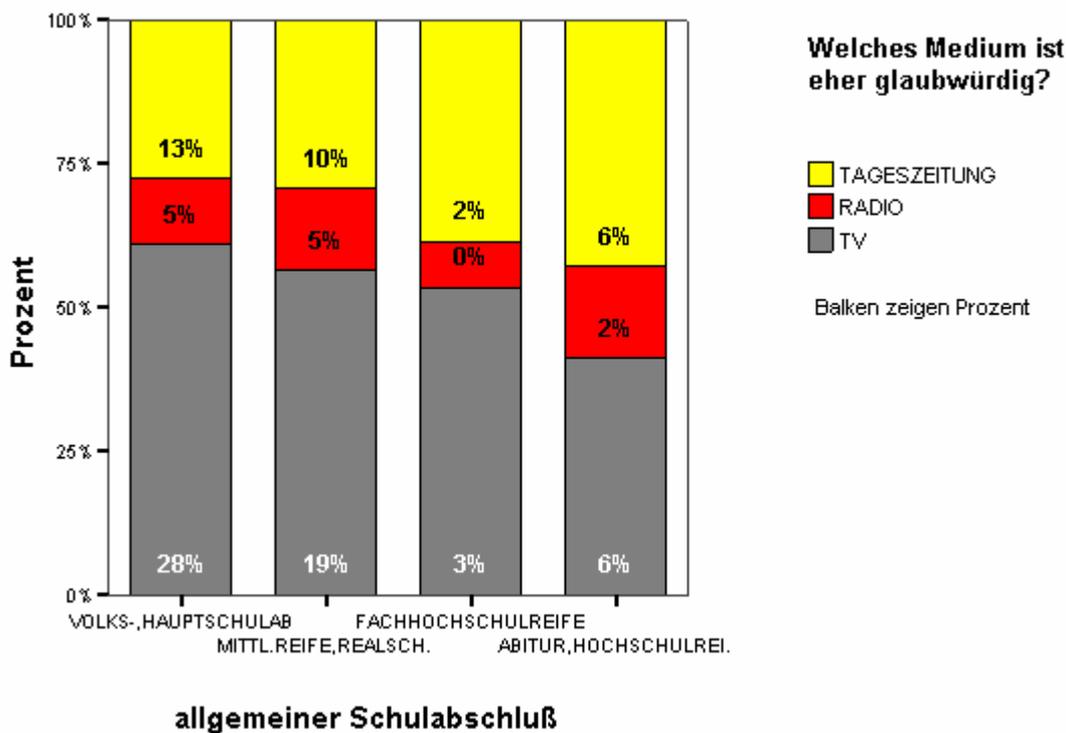
**Tab. 2: Spearman'sche Rangkorrelation** - Variable v195 ohne "Ausreißer"-  
Antwortkategorien (kein Schulabschluß/anderer Schulabschluß/Schüler

Es liegt daher die Vermutung nahe, daß eventuell die Grenzwerte der Korrelationskoeffizienten vertauscht sind: Also ein Ergebnis von *null* sehr signifikant ist, ein Ergebnis von *eins* dagegen eher für die Null-Hypothese spricht.

## 2.2. Wie verhält sich das Vertrauen in bestimmte Medien unter Berücksichtigung des Schulabschlusses?

Eine meines Erachtens höchst interessante Frage der Allbus-Erhebung von 1998 ist jene nach der Glaubwürdigkeit verschiedener Medien. In einer Zeit der multimedialen Reizüberflutung gilt es – ob bewußt oder unbewußt – Information zu selektieren und zu gewichten. Mit der Frage nach Glaubwürdigkeit ist meiner Meinung nach ebenso die Frage nach Seriosität, Reliabilität und auch nach "persönlichem Geschmack" verknüpft. "Persönlicher Geschmack" soll hier die Vorlieben für die Art der Aufbereitung der Information ausdrücken; also in welcher äußeren Form man Informationen präferiert aufnehmen will. Historisch gesehen entwickelte sich jedes der abgefragten Medien zuerst aus einem reinen Informationsträger: die Zeitung als klassisches Beispiel, das Radio als "Volksempfänger", das Fernsehen als "Tagesschau", und selbst der mittlerweile Tausendsassa unter den Medien, das Internet, war einst ein rein militärischer Informationsträger für den "Ernstfall". Den hier verwendeten *Informations*-Begriff gilt es in Abgrenzung zu seinem medialen Pendant, der *Unterhaltung* zu sehen, um den Wandel in den Medien und der Kommunikation allgemein zu begreifen. Mit der immer weiteren und somit immer billigeren Verbreitung eines Mediums ging auch eine inhaltliche Veränderung einher: zu der trockenen Information gesellte sich die Unterhaltung – und auf manchen Sektoren hat die Unterhaltung die Information inzwischen verdrängt. Das mittlerweile herrschende Überangebot an Information und Unterhaltung, vor allem aber jede Art der – erkennbaren oder unsichtbaren – Mischformen, zwingen den Konsumenten auf zweierlei Weise Präferenzen zu setzen und zu selektieren: Was will ich? Will ich etwas "wahres", "wirkliches" erfahren oder mich nur zerstreuen? Nach dieser Frage richtet sich dann die Entscheidung für oder gegen bestimmte Medien. Nun gilt es – falls man sich für *Information* entschieden hat – die gelieferten Inhalte kritisch zu hinterfragen und ihre Relevanz abzuwägen. Alle diese Prozesse stecken meiner Meinung nach implizit in der Frage nach der Glaubwürdigkeit eines Mediums. Daher öffnet die vom Befragten getroffene Entscheidung ein weites Feld von Interpretationen was seine Sozialisation, seine "mediale Kindheit", allgemein seinen Lebensstil angeht. Das "weite Feld" deutet schon an, daß hier ein großer Spekulationsspielraum vorhanden ist und jede Interpretation anhand verschiedener Kontrollvariablen überprüft werden sollte bzw. werden müßte. Dies wäre allerdings eine eigene Untersuchung wert. Ich beschränke mich an dieser Stelle auf die kritische Auseinandersetzung mit der graphischen Darstellung des Zusammenhanges "Welches Medium ist eher glaubwürdig?" und dem Schulabschluß:

*siehe nächste Seite*



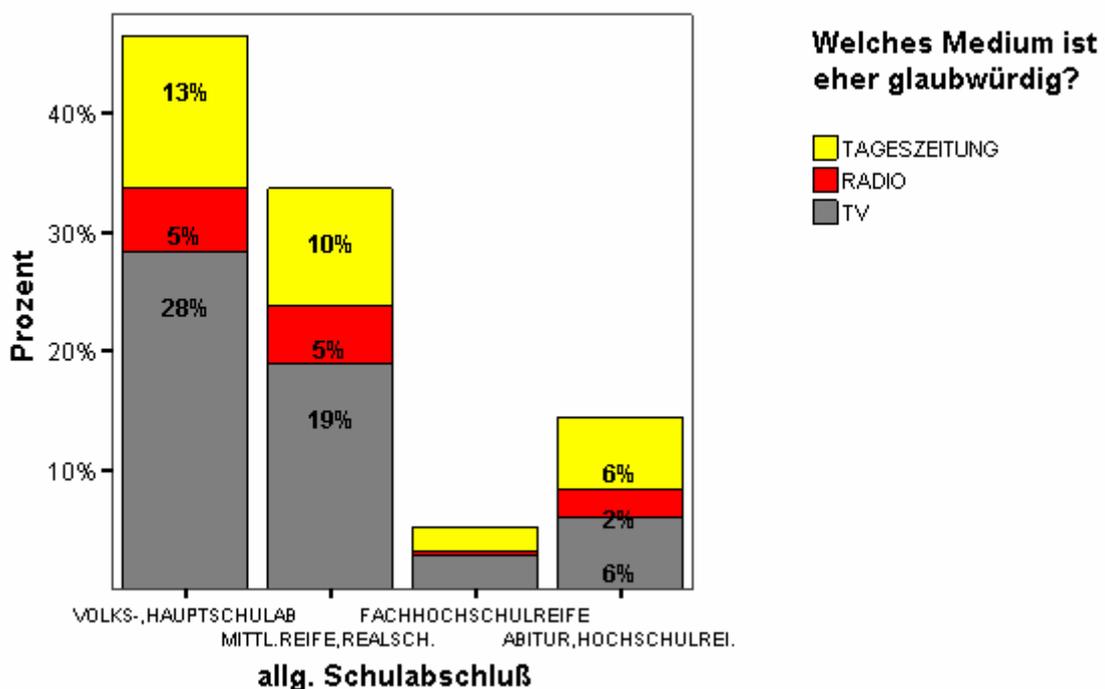
**Abb. 2: Zusammenhang von Schulabschluß und der Einschätzung der Glaubwürdigkeit bestimmter Medien**

Anmerkungen zu Abb. 2:

- Folgende Antwortkategorien des Schulabschlusses wurden ausgeschlossen: *kein Schulabschluß, anderer Schulabschluß, noch Schüler*; ebenso die Antwortkategorie *Radio, Zeitschrift, nichts davon*. Die Gründe sind die selben wie in den Ausführungen unter 1. *Hat der Schulabschluß Einfluß auf das Leseverhalten?*
- Die Originalformulierung der Frage lautete: "Denken Sie noch einmal an das Radioprogramm und das Fernsehprogramm sowie an die Tageszeitung und die Zeitschrift, die Sie am häufigsten nutzen. Wenn Sie von Radio, Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften über ein und dasselbe Ereignis informiert werden, die Berichte aber einander widersprechen oder voneinander verschieden sind: Wem würden Sie voraussichtlich **am ehesten** glauben: dem Radio?; dem Fernsehen?; der Tageszeitung?; oder der Zeitschrift? (Hervorhebung im Original)" (ZUMA 1998, 8)
- Die Kategorie Fachhochschulreife ist wegen zu geringen Fallzahlen nicht interpretierbar. Das sie trotzdem dem Trend entspricht, ist bei derart geringen Fallzahlen ein "glücklicher Zufall".

Was auch hier wieder sofort ins Auge fällt, ist der eindeutige Trend, daß mit steigendem Schulabschluß eher dem Medium Tageszeitung vertraut wird. Allerdings ist diese Aussage, basierend auf der Graphik, aus verschiedenen Gründen zu relativieren. Zum Einen ist die Graphik nicht vollständig – siehe Anmerkungen zu Abb. 2. Zum Anderen

wurde hier graphisch manipuliert: Würde mir etwas an obiger Aussage liegen, und müßte ich mit meiner Graphik Dritte von meiner Ansicht überzeugen, so wäre diese Graphik – allerdings ohne die Prozentwerte der einzelnen Balkensegmente – sehr gut geeignet. Gut geeignet, da sie Verhältnisse in die Grundgesamtheit hineindeutet, die nicht durch den Datensatz gedeckt sind. Allerdings liegt die Manipulation hier nicht beim Anwender, sondern am der Software von SPSS: Das Radio-Segment der Kategorie Fachhochschulreife wird hier von SPSS mit null Prozent berechnet und in einem einfach gestapelten Balkendiagramm auch nur als 0,xx-breites Segment wiedergegeben:



**Abb. 3: wie Abb. 2; jedoch in der ursprünglichen, nicht hundert-Prozent-gestapelten Fassung**

Aufgrund der geringen Fallzahlen, die dem Fachhochschulreife-Balken zugrunde liegen und der graphischen Dehnungsfunktion, die bei der Umwandlung in ein Hundert-Prozent-Stapeldiagramm von SPSS verwendet wird, entsteht der Eindruck, ein recht großes Segment wäre auch durch wahrhaftige Verhältnisse in der Grundgesamtheit gedeckt. Dies ist aber nicht der Fall. Es findet eine Dehnung statt, die die 163 Fälle der angesprochenen Kategorie in der Einhundert-Prozent-Darstellung als relevante Größe behandelt – läßt man die Prozentangaben oder Fallzahlen für die Balken weg.

Wegen der – wenn auch bescheidenen – Erfahrung mit dem Erstellen von Graphiken erscheinen plötzlich viele publizierte Diagramme in einem anderen – nicht mehr ganz so eindeutig *wahrhaftigen Licht*, welches sie bisher zu umgeben schien.

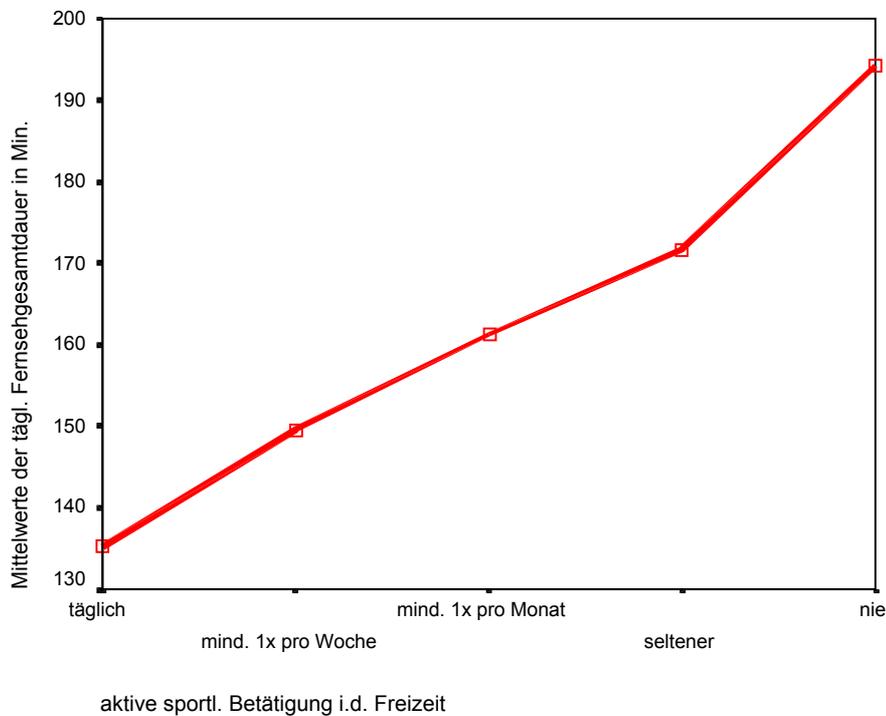
### **2.3. Freizeitverhalten: Fernsehen versus Sport**

Nachdem bisher Zusammenhänge zwischen Schulabschlüssen, Freizeitverhalten und Einstellungen untersucht wurden, wird nun auf ein "modernes" Phänomen des Lebensstils eingegangen. Verschiebungen der Freizeitaktivitäten "von Draußen vor den Bildschirm" – zumindest in einem Wohlstandsland wie der Bundesrepublik – sind keine Neuigkeit. Der *Generation X* deshalb aber Vorwürfe zu machen ist falsch: Ein neuer Lebensstil hängt zu einem großen Teil von den Möglichkeiten ab, die das Leben bietet und wie Attraktiv diese Möglichkeiten präsentiert werden. Zudem darf "die Freizeit" nicht völlig unabhängig von "der Arbeit" betrachtet werden – soll sie doch ein Ausgleich und Gegenpol für diese Arbeit darstellen. Demnach wirkt sich Arbeitsorganisation und Arbeitsalltag auch auf das Freizeitverhalten aus – und in einigen Fällen auch umgekehrt.

Sämtliche Implikationen zu untersuchen, abhängige und unabhängige Variablen zu unterscheiden oder gar von kausaler Ursache und Wirkung zu sprechen scheint mir hier überzogen. Was ich liefern kann, sind Ansatzpunkte, ist die Herausarbeitung von Trends: Auch ein anscheinend eindeutiges Diagramm kann nicht mehr als die im Voraus gestellte Hypothese *eher* annehmen oder *eher* ablehnen helfen.

Im Folgenden gehe ich auf die oft beklagte Bewegungsarmut der bundesdeutschen Bevölkerung ein. Die zu überprüfende Aussage ist, daß mit einem höherem täglichen Fernsehkonsum die sportliche Aktivität in der Freizeit abnimmt. Ein Mittelwertvergleich über die tägliche Fernsehdauer liefert folgendes Schaubild:

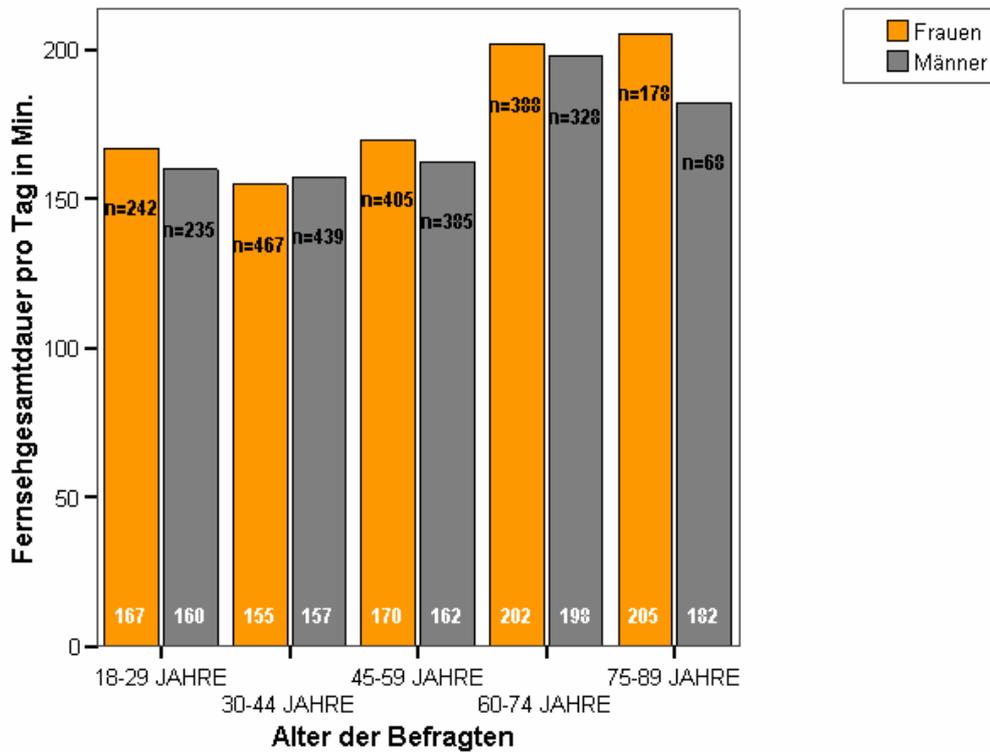
*siehe nächste Seite*



**Abb. 4: Zusammenhang zwischen durchschnittlicher täglicher Fernsehdauer und aktiver sportlicher Betätigung in der Freizeit**

Als erstes sticht die monoton stetig steigende Funktion ins Auge. Der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen wird nicht unterbrochen oder die Eindeutigkeit des Trends durch Ausreißer-Kategorien geschwächt. Die zweite Auffälligkeit betrifft die Mittelwerte auf der Skalenachse. Bewegen sich diese doch zwischen 135 und 195 Minuten, was meiner Meinung nach extrem hohe Werte für eine durchschnittliche tägliche Fernsehdauer darstellen. Das sich die beiden untersuchten Variablen so zueinander verhalten würden wie es das Schaubild zeigt war zu erwarten. Die Mittelwerte scheinen mir aber eine genauere Betrachtung wert: Ist doch die Verweildauer vor dem Fernseher vor allem von bestimmten anderen allgemeinen Variablen abhängig. Die Einbeziehung der Kontrollvariablen Geschlecht und Alter bestätigten aber den globalen Trend:

*siehe nächste Seite*



**Abb. 5: Mittelwerte nach "Zielgruppen"**

Ergänzungen zu Abb. 5:

Die weißen Zahlen an der Basis stellen jeweils die genauen Mittelwerte der Fernsehdauer in Minuten dar. Die Alterskategorie der über 90-jährigen wurde wegen zu kleinen Fallzahlen weggelassen. Zusammenfassend läßt sich Abb. 5 auch tabellarisch darstellen:

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Alter der Befragten (nicht kategorisiert)	3234	18	97	48,72	17,49
Fernsehgesamtdauer pro Tag in Min.	3148	5	780	173,33	92,85

**Tab. 3: Kennziffern zum Zusammenhang von Fernsehgesamtdauer pro Tag und dem Alter der Befragten**

Nach der Auswertung der Kontrollvariablen und ihrem Einfluß auf den Zusammenhang zwischen Fernsehkonsum und Sport kann davon ausgegangen werden, daß sich der Trend bestätigt hat: Die Stärke des Zusammenhangs wird weder durch das Alter der Befragten, noch durch das Geschlecht relativiert. Es scheint sich also um einen über verschiedene Auswertungsoptionen stabilen Trend zu handeln.

Die Stärke des Zusammenhangs wird durch eine Korrelationsanalyse überprüft:  
*siehe nächste Seite*

		Fernsehgesamtdauer pro Tag in Min.	
Spearman-Rho	aktive sportliche Betätigung in der Freizeit	Korrelationskoeffizient	,223**
		Sig. (1-seitig)	,000
		N	3140

\*\* . Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (1-seitig).

**Tab. 4: Spearman'sche Rangkorrelation**

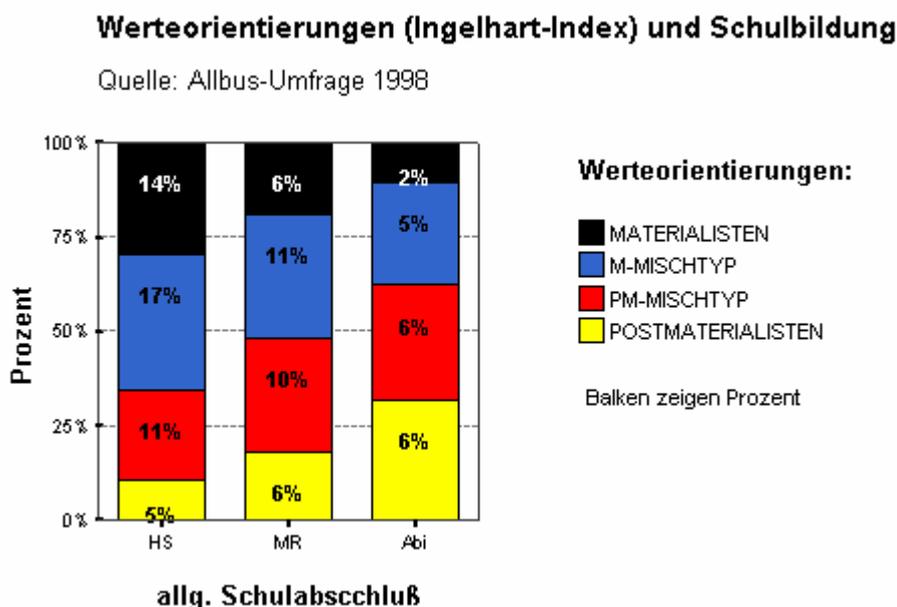
Da es sich um einen eindeutig gerichteten Zusammenhang handelt, kann auf das "schärfere" einseitige Signifikanzniveau zurückgegriffen werden. Erstaunlich ist der geringe Wert für die Korrelation von 0,223. Erstaunlich, da die bisherigen Auswertungen eine wesentlich höhere Korrelation erwarten ließen. Die Frage ist nun, in wie weit die Standardisierung und Kodierung der SPSS-Korrelationswerte mit *unserem* Statistik-Hintergrund übereinstimmt. Bei einer Standardisierung der Grenzen des Korrelationskoeffizienten von null (nicht signifikant) bis eins (sehr signifikant), wie es die allgemeine Lehr-Statistik vorsieht, wäre der Schluß (siehe "\*\*\*" unter Tab.4) des SPSS-Programms falsch.

Da ich die von SPSS verwendete Prozedur zur Errechnung des Korrelationskoeffizienten und zur Behandlung der Quelldaten nicht kenne, aber die eigenen Auswertungen hier ein meiner Meinung nach ein eindeutig signifikantes Ergebnis liefern, gehe ich davon aus, daß der SPSS-Korrelationskoeffizient nicht nach den in Methoden III gelehrt und auch von Bortz vertretenen Kriterien interpretiert werden darf. Da ist es nur ein kleiner Trost, wenn der Anwender und das Programm letztlich zum selben Ergebnis kommen – aber dieses Ergebnis aus völlig verschiedenen Kennziffern interpretieren.

### 3. Würdigung

War die Aufgabe dieser Arbeit, publikationsreife Tabellen und Graphiken zu erstellen, so verlagerte sich der Schwerpunkt meines Schaffens schon zu Beginn vom Inhalt hin zur technischen Umsetzung und der Art der Darstellung des Untersuchungsgegenstandes. Die Arbeit mit der Statistik-Software SPSS verschlang die meisten Ressourcen an Zeit und *kognitiver Leistung*. Der Umgang mit dem mächtigen Statistik-Tool wurde mir mehr dadurch erleichtert, daß ich auf eine heimische Installation auf dem eigenen Rechner zurückgreifen konnte, als daß ich die Vorkenntnisse aus dem Semester als Basis heranziehen konnte. Trotz allem hat die Einarbeitung und das "Spielen" mit SPSS Spaß gemacht – und wird als *der* Gewinn der Arbeit angesehen. Insbesondere, da Rechner-gestützte Statistik nicht nur in Methodenseminaren immer wichtiger wird.

Die anfänglich schier unbegrenzten Möglichkeiten des Programmes stießen allerdings genau dort an seine Grenzen, wo man es nicht erwartet hätte – vor allem aber wo man eben jene Funktionen hätte nutzen müssen, die das Programm nicht bereitstellt. Ein großer Mangel wäre zum Beispiel, daß sich meines Wissens keine Graphiken mit doppelter, unterschiedlich skaliertes y-Achse anfertigen lassen. Diese Funktion ist allerdings sehr schön in ein mit Excel verflechtbarem Statistik-Programm (Microcal Origin 6.0; auch in deutsch: [www.origin6.de](http://www.origin6.de)) implementiert, was letztlich vor allem für einen einfachen und qualitativ hochwertigen Export von Darstellungen in andere Office-Anwendungen sorgt. Wiederum fündig wurde ich bei 100-Prozent-skalierten gestapelten Balkendiagrammen, welche sich laut Skript "Bivariate deskriptive Statistik", WS 99/00, S. 8 nicht mit SPSS herstellen lassen. Die selbe Graphik habe ich zu demonstrationszwecken dem Skript mit SPSS "nachgemacht":



**Abb. 6: Werteorientierungen und Schulbildung**

#### 4. **Schlußbemerkung**

Abschließend läßt sich festhalten, daß, was die untersuchten sozio-demographischen Zusammenhänge und Auswertungen betrifft, die gefundenen Ergebnisse zum größten Teil den soziologischen Vorhersagen bzw. Hypothesen entsprechen. Daher benutzte ich hier bewußt die Bezeichnung *Zusammenhang* und nicht mehr – wie zu Anfang – den Begriff *Phänomen*.

Unter dem Software-technischen Gesichtspunkt muß ich ausdrücklich die Nützlichkeit eines Programmes wie SPSS hervorheben. Vieles ließe sich mit vergleichbarem Aufwand bei großen Datenmengen nicht mehr "von Hand" bewerkstelligen. Der Hauptkritikpunkt an dieser Art der Auswertung ist die Möglichkeit der Manipulation der Ergebnisse – sei es bewußt oder durch die Programmierung der Software *vorgegeben*. Natürlich besteht diese Gefahr bei selbstberechneten und induzierten Schlüssen ebenso, nur fällt bei der Arbeit am Computer eine Art Kosten-Nutzen-Analyse weg, was Probierereien zu Gunsten "guter", "deutlicher" Ergebnisse fast ohne Mehraufwand ermöglicht. Generell – so scheint es mir – läßt sich, sofern man mit den Funktionen des Programms voll vertraut ist, aus jeder Zusammenstellung von Daten/Variablen eine signifikante Korrelation herausarbeiten; bzw. nicht vorhandene Signifikanzen in scheinbar eindeutig gerichtete Diagramme umwandeln. Somit gilt es, jede Auswertung in Form von Kennziffern durch graphische oder tabellarische Darstellungen zu überprüfen – und umgekehrt.

## Anhang:

- Quellen und Hintergrundliteratur:
  - sämtliche Auswertungen wurden auf der Datengrundlage des Allbus-Datensatzes von 1998 vorgenommen
  - sämtliche Auswertungen wurden mit SPSS 9.0 erstellt
- als Hintergrundliteratur diene allgemein:
  - Beck, Ulrich: "Jenseits von Klassen und Schicht"; aus: Ders.: "Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne"; Frankfurt/M. 1986, S. 121-160.
  - Bourdieu, Pierre: "Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft"; Frankfurt/M. 1982, frz. Org. von 1979.
  - Sennett, Richard: "Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität"; Frankfurt/M. 1986, amerik. Org. von 1974/76.
  - Bortz, Jürgen: "Statistik für Sozialwissenschaftler"; Berlin/Heidelberg 1999.
  - ZUMA / GFM-GETAS: Allbus-Fragebogen 1998, Hamburg 1998, Frage 15/S. 8.

- Nachträgliche Erkenntnisse:

Nun, ganz am Ende meiner Arbeit, klärt sich ein Problempunkt in Zusammenhang mit SPSS wenigstens teilweise auf; und zwar sind bei SPSS die Korrelationskoeffizienten folgendermaßen kodiert:

<i>minus eins</i>	→	perfekter negativer Zusammenhang bis
<i>plus eins</i>	→	perfekter positiver Zusammenhang
<i>null</i>	→	kein linearer Zusammenhang

Trotz dieses neuen Hintergrundwissens werde ich meine bisherigen Gedanken um die Korrelationsbehandlung des SPSS-Programms nicht revidieren, da ich sie als einen essentiellen Bestandteil dieser Arbeit ansehe. Auch wird so die Diskrepanz und Konsequenz zwischen verschiedenen Kodierungen von Kennziffern deutlich und hilft, andere vorhandene Auswertungen nicht nur nach methodischen Fehlern zu beurteilen, sondern auch die allgemeinen mathematisch-statistischen Grundlagen zu hinterfragen.